

tembergischen Geschichtsschreibung immer wieder behandelte und hinterfragte „Verrat der Württemberger“, der den Niedergang der Stauer in Schwaben einleitete, gehört wiederum in einen weiteren Zusammenhang eingeordnet, was der vor kurzem verstorbene Sönke LORENZ in einem mustergültigen und meisterhaften Beitrag in diesen Band einbringt (S. 71–85). Mit den beiden Erzbischöfen Siegfried III. von Mainz und Konrad von Köln, den mächtigsten Kirchenfürsten dieser Zeit, kommen schließlich die Päpste, Gregor IX. und Innozenz IV., in das politische Spiel, die nach der Exkommunikation des Kaisers 1239 alle ihnen zu Gebote stehenden geistlichen und weltlichen Mittel einsetzten, um Friedrichs Anhänger auf ihre Seite zu ziehen (Beitrag von Sandra SCHÄTZLE, S. 49–70). Die Bestechungsgelder, die auch den württembergischen Grafen in reichem Maße zuflossen, spielten dabei eine entscheidende Rolle.

So weit befindet man sich im Bereich der „politischen Geschichte“ der späten Stauferzeit, und die vorliegenden Beiträge erweitern diese Perspektive auf der Basis umfassender Quellenkenntnis. Doch die Ereignisgeschichte lässt vieles offen, solange man die Machtkämpfe des Adels, die Machenschaften der Kurie, den Parteiwechsel der Großen und die Begrenztheit des Königs als ein chaotisch anmutendes Hin und Her sieht, in dem keine Ordnungsvorstellung erkennbar scheint. Auch die Frage, ob ein religiös bestimmtes Denken, ob Glaubenssorge wenigstens das Handeln der geistlichen Fürsten bestimmt habe oder ob auch diese sich allein vom Streben nach Besitz und territorialem Reichtum bestimmen ließen, bleibt unbeantwortet oder führt zu einem negativen Bild. Unter diesen Vorzeichen ist bisher die Regierungszeit Konrads IV. betrachtet worden, und daran ändert auch dieser Band wenig. Der Blick auf den Aufstieg der Fürsten, die Krise des deutschen Königtums, das Ende der Stauer in Italien sind die Bilder, die bestehen bleiben. Dass Friedrich II., der Kaiser, die Lichtgestalt bleibt, in deren Schatten auch seine Söhne zurücktreten, dies ist jedem bewusst, der seine Biographien zur Hand nimmt, in denen die Faszination dieses großen Herrschers auch auf den modernen Leser übertragen wird. Die letzte, von Wolfgang STÜRNER, liegt nun in einem großen, einbändigen Werk vor. Ihm, dem langjährigen Präsidenten der Gesellschaft für staufische Geschichte e.V., ist dieser Band als Dankesgabe gewidmet, und er beschließt ihn mit einem eigenen Artikel: „Friedrich II. greift nach dem Staufererbe. Sein Zug von Sizilien nach Deutschland im Jahr 1212“ (S. 116–133). Er zeichnet noch einmal den Weg des jungen sizilischen Königs nach, auf dem dieser über die Alpen, über St. Gallen und Konstanz in das Land seiner staufischen Vorfahren zog, um dort die Königsherrschaft zu übernehmen. Dass ihm dies gelang, haben die Zeitgenossen fast als Wunder angesehen, und dies begründete den Ruhm Friedrichs, der von nun an acht Jahre lang in Deutschland regierte, ehe er nach Italien zurückkehrte. Was danach kam, geriet in den Schulbüchern allenfalls zur Fußnote, zum kaum wahrgenommenen Kapitel der „späten Stauferzeit“. Der Platz, den Konrad IV. darin einnehmen wird, bleibt nach wie vor schwer zu beschreiben.

Hansmartin Schwarzmaier

1414–1418, Weltereignis des Mittelalters, Das Konstanzer Konzil, Essays, hg. von Karl-Heinz BRAUN/Mathias HERWEG/Hans W. HUBERT/Joachim SCHNEIDER/Thomas ZOTZ, Stuttgart: Theiss 2013. 247 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-8062-2849-6. € 39,95

Dieser Band stellt – wie bei großen historischen Ausstellungen üblich – mit wissenschaftlichen Beiträgen in Kurzform ein Komplement zum Katalog der anlässlich der 600-Jahr-Feier des Konzils von Konstanz an diesem Ort 2014 veranstalteten baden-württembergischen

Landesausstellung dar, erschien aber bereits einige Monate vor deren Eröffnung. Intendiert war von den Herausgebern kein systematisches Handbuch, sondern eine Aufsatzsammlung, deren Themen die Synode in ihrer Vielfalt wie auch ihrem internationalen Charakter spiegeln, wobei politische und kirchlich-theologische Materien nicht unbedingt stets im Vordergrund stehen sollten. Damit knüpft der insgesamt 37 Studien von maximal je sechs Seiten in fünf Sachgruppen bietende Band an Tendenzen jüngerer Forschung an, die sich vor drei Jahrzehnten erstmals bei Arbeiten über das „benachbarte“ Basler Konzil (1431–1449) abzeichneten: Man versteht die Synode als polyvalentes historisches Phänomen und beschränkt sich eben nicht mehr vorrangig auf deren theologisch-ekkesiologische und kirchengeschichtliche Seiten wie etwa noch 1964 im Rahmen des 550-jährigen Jubiläums des Constantiense, wobei damals auch das zeitgleich tagende II. Vaticanum mit hineinspielte.

Viel-, doch nicht allseitig will man sein, allein jene in der Tat weite Felder abdeckenden fünf Abteilungen mit 37 Studien fallen quantitativ wie qualitativ recht unterschiedlich aus (was zudem für Umfang und Art der Anmerkungen gilt, die vom „Minimalismus“ bei von der Bank/Beuckers [188] bis zum Gegenteil bei Müller-Schauenburg [125] reichen): Nur fünf Essays widmen sich den großen Bereichen von Überlieferung und Wirkung, Organisation und Ablauf der Synode (I), sechs deren Protagonisten und Teilnehmern (II), zwölf dagegen den von den Konzilsmaterien Union, Reform und Glaube bestimmten Gegenständen und Beschlüssen (III). Stadt und Region müssen sich wieder mit fünf Beiträgen begnügen (IV), derweil Kunst und Architektur in neun, zum Teil nur in weitem Zusammenhang mit Konstanz stehenden Aufsätzen behandelt werden (V). Warum aber findet sich ein Portrait Johannes' XXIII. in der zweiten Abteilung, während Gregor XII., Benedikt XIII. und Martin V. in der dritten begegnen? Die Versammlung nachhaltig prägende Persönlichkeiten wie Jean Gerson, Pierre d'Ailly oder Guillaume Fillastre bleiben ganz und gar „artikellos“, nicht aber etwa die Delegierten aus Ungarns Kirche und Adel. Auch von Skulpturen in Buda ist in einem eigenen Beitrag die Rede, deren Bedeutung für Konstanz mir schlicht verborgen bleibt, während etwa die Konzilsnationen, immerhin ein Organisations- und Ordnungsprinzip, das man, ungeachtet fundamentaler Unterschiede, durchaus schon im Vorfeld neuzeitlicher Nationsgenese situieren kann (vgl. HZ 293 [2011], S. 593–629, bes. 608–614), offensichtlich wenig relevant schienen. Man mag den Ansatz mit den Herausgebern als „pragmatisch und paradigmatisch“ beschreiben (S. 5), repräsentativ ist er nicht unbedingt, was sich aber vielleicht auch mit nicht gelieferten Beiträgen erklären mag.

Trotz solcher Ungereimtheiten bleibt das Bemühen um ein recht breites Themenspektrum ebenso anzuerkennen wie das der meisten Autoren, die oft schwierigen und Differenzierung verlangenden Materien auf begrenztem Raum und zudem auch für ein Publikum ohne größere Fachkenntnisse nachvollziehbar abzuhandeln, ob es nun um den Konziliarismus (Miethke), die damalige Adelslandschaft im deutschen Südwesten (Zotz), die Konzilschronik Richentials (Buck) oder die Bedeutung des Konzils für den Humanismus (Mertens) geht – Erfahrung und Kompetenz der Verfasser führten in genannten Fällen zu gar vorzüglichen Resultaten. Dagegen halte ich besagten Beitrag über die Vertreter von Kirche und Adel Ungarns mit etlichen Sachfehlern und einem an Besinnungsaufsätze unseliger Schulzeiten erinnernden Schluss (Dvořaková) für ebenso wenig gelungen wie den – thematisch zentralen – Artikel über die Dekrete *Haec Sancta* und *Frequens* (Braun). Ohne Berücksichtigung einschlägiger neuerer Literatur (Decaluwe, Morrissey) verfasst, macht er z. B. Gerson 1415 zum früheren Kanzler der Pariser Universität (S. 83) oder lässt das Konstanzer Bemühen um Schismaliquidation erst „mit dem Rücktritt von Johannes XXIII.“ einsetzen (S. 82). Und was ist mit dem

„damaligen kirchlichen Lehramt“ gemeint, von dem die „für dogmatische (! H. M.) Glaubenssätze verwendeten Formeln“ stammen sollen (ebd.)? Man staunt angesichts des heutigen Forschungsstands und denkt, dass dies Autoren wie Miethke oder Frenken nie passiert wäre.

Auch die Beiträge des Letzteren, dem wir einen großen Forschungsbericht zum Constanziense verdanken (1993/95), wird man gleich denen von Maurer – dem Altmeister der mittelalterlichen Konstanzer Stadtgeschichte – oder von den Hus- und Hussitismusexperten Hilsch, Hruza und Soukup auf der Habenseite eines Bands verbuchen, dessen sonstige, hier aus Platzgründen nicht eigens aufgeführte Autoren – etliche haben gleich mehrere Beiträge übernommen – zumeist solide, aber durchaus auch originelle Studien verfasst haben (Herweg über Oswald von Wolkenstein), die, um die Spannweite nur anzudeuten, von den italienischen Bankiers am Konzil über die *Causae Petit* und Falkenberg bis zu Sigismund und dessen Gegner vor Ort, Herzog Friedrich IV. von Österreich, reichen. Für eine Bewertung der Artikel zu Kunst und Architektur fehlt mir zwar die Kompetenz, allerdings auch der Laie vermag unschwer jenen partiell doch recht losen Bezug zur Konzilsthematik zu erkennen. Durchhalten lohnt indes, denn am Schluss wird der Leser mit einer veritablen Preziose belohnt: Die Skizze des Deutschrömers Arnold Nesselrath „Martin V. *Restaurator urbis*. Konstanz und die Folgen für die Ewige Stadt“ (S. 219–223) ist eine aus profunder Orts- und Kunstkenntnis wie Liebe zum Objekt erwachsene Studie, die nicht minder meisterlich als diejenige von Mertens die Themen Konzil und Humanismus zusammenführt.

Heribert Müller

Ulrich Richental, Chronik des Konzils zu Konstanz 1414–1418, Faksimile der Konstanzer Handschrift, Mit einem kommentierten Beiheft von Jürgen KLÖCKLER, Stuttgart: Konrad Theiss Verlag 2013. 304 S., Beiheft 16 S. ISBN 978-3-8062-2782-6 / Darmstadt: WBG. ISBN 978-3-534-25549-8. Geb. € 99,95

Jan KEUPP/Jörg SCHWARZ, Konstanz 1414–1418, Eine Stadt und ihr Konzil, Darmstadt: Primus 2013. 181 S., s/w Abb. ISBN 978-3-86312-038-2 / Darmstadt: WBG. ISBN 978-3-534-25688-4. € 19,90

Zum Jubiläum 600 Jahre Konstanzer Konzil, das in Konstanz mit wissenschaftlichen Veranstaltungen, der großen Landesausstellung des Landes Baden-Württemberg 2014 und auch mit populären Events in einem vierjährigen Zyklus begangen wird, erschienen u. a. die hier zu besprechenden zwei Bücher. Sie ergänzen sich und werden dementsprechend auch im Doppelpack angeboten. Die auf den Konstanzer Bürger Ulrich Richental (um 1365–1437), während der Konzilszeit „teilnehmender Beobachter“ (Thomas Martin Buck), der seine Quellensammlung bald nach 1420 als „Ich-Erzähler“ zu einer subjektiven Chronik verarbeitete, zurückgehenden Fassungen einer auch in illustrierten Exemplaren überlieferten Chronik stellen eine zentrale Quelle für die Geschehnisse in Konstanz während des Konzils dar. Unter den 16 Handschriften und drei Drucken der Chronik ist die im Konstanzer Rosgartenmuseum als Eigentum der Stadt aufbewahrte illustrierte Handschrift wegen ihrer oftmals reproduzierten Bilder über das Konzilsgeschehen weitläufig bekannt, jedoch nicht als der wichtigste Textträger zu bewerten. Diesen, nämlich die nach ihrem früheren Aufbewahrungsort so genannte Aulendorfer Handschrift, die bald nach 1460 entstand und sich heute im Besitz der New York Public Library (Spencer Collection Nr. 32) befindet, hat Thomas Martin Buck 2010/11 herausgegeben. Weil aber die Edition in Anbetracht der großen Abweichungen nicht alle Textvarianten der Handschriften und Drucke bietet, ist die neue, in Halb-